



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2021

Hermann Hiery: Deutschland als Kaiserreich. Der Staat Bismarcks. Ein Überblick.

Wiesbaden: marix Verlag, 2021, 479 S., ISBN: 978-3-7374-1167-7

In die Reihe von neuen Überblicksdarstellungen zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs, seiner verfassungsrechtlichen Ordnung, seiner emanzipatorischen Potentiale und seiner gesellschaftspolitischen Schatten gehört auch das hier anzuzeigende Buch des Bayreuther Neuzeithistorikers Hermann Hiery.¹ Titel und Untertitel wollen aufmerksam mit dem Inhalt abgeglichen werden, denn was den Leser erwartet, ist ein Überblick der Jahre 1848/62 bis 1890. Hiery liefert also im Wesentlichen eine Darstellung der Vorgeschichte der Reichsgründung und der ersten zwanzig Jahre des Kaiserreichs, mithin also der „Ära Bismarck“, als dieser die Ämter des preußischen Ministerpräsidenten und des ersten deutschen Reichskanzlers bekleidete. Die 28 Jahre nach seinem Ausscheiden, in denen „Deutschland als Kaiserreich“ unbirrt weiter existierte, werden nur angerissen. Darin liegt eine chronologische Eigenheit, denn weder endete die politische Tätigkeit Bismarcks mit seiner Entlassung, noch kommt der Autor ohne Widersprüche bei dieser Eingrenzung aus, da Vieles in seinem Buch über das Jahr 1890 hinausgreift, etwa eine Auflistung der Bundesstaaten mit Bevölkerungszahlen und Wahlverfahren aus dem Jahr 1914 (S. 376-379).



Aber: Die Konzentration auf die äußere und innere Reichsgründung hat auch ihre Vorteile. Denn in seinen 13 Kapiteln kann sich Hiery auf klassische Themen vor der Weltpolitik Wilhelms II. beschränken und damit deutlich machen, dass zwar viele Entwicklungsmöglichkeiten in den ersten beiden Jahrzehnten des Kaiserreichs angelegt waren, aber eben nicht angelegt sein mussten. Die Darstellung ist im Wesentlichen in chronologischer Reihenfolge angelegt (Norddeutscher Bund, Französische Katalysatorwirkung auf die deutsche Einigung, Verfassung, Wahlen, Presse, Kulturkampf, Sozialstengesetze und Sozialgesetzgebung, Föderalismus und Wechsel zum Wilhelminismus) und immer wieder von thematischen Einschüben unterbrochen. Aufgelockert wird der Textfluss zusätzlich durch zahlreiche Quellenabdrücke in Abschriften oder Faksimiles, Statistiken, Illustrationen und detaillierten Einschüben zu einzelnen Fragestellungen. Wer in dieser Fülle Orientierung in der Lektüre sucht, kann über ein Orts- und Personenregister eigene Schwerpunkte setzen. Über die in Endnoten beigefügten Anmerkungen hinaus bietet Hiery bibliografische Hinweise in Form von ausgewogen recherchierten Hinweisen auf Handbücher und Lexika („Wichtige und nützliche Hilfsmittel“, S. 444f.) und nach Kapiteln geordnet auch auf vertiefende „Leseempfehlungen“ einschlägiger Einzeltitel (S. 446-449).

Ein Handbuch ist der Band dennoch ebenso wenig wie ein Studienbuch. Hiery räumt diese für die Benutzung im Universitätsstudium einschränkende Charakteristik bereits in seinem Vorwort ein (S. 10f.). Und tatsächlich kann den Band eher eine sattelfeste Oberseminarrunde diskutieren

¹ Vgl. pars pro toto: Christoph Jahr, Blut und Eisen: wie Preußen Deutschland erzwang 1864-1871, München 2020; Oliver F. W. Haardt, Bismarcks ewiger Bund. Eine neue Geschichte des Deutschen Kaiserreichs, Darmstadt 2020; Hedwig Richter, Aufbruch in die Moderne: Reform und Massenpolitisierung im Kaiserreich, Berlin 2021; Eckart Conze, Schatten des Kaiserreichs: die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe, München 2020.

als ein auf trockene Systematik angewiesener Einsteiger beim Verfassen erster Hausarbeiten. Der Grund dafür ist denkbar einfach: Hierys quellenangereicherter Großessay, den er nicht unzutreffend als „Lesebuch zur deutschen Geschichte“ bezeichnet, setzt ein gehöriges Maß an Grundkenntnissen voraus. Denn nur wer diese hat, kann den anregenden Interpretationsangeboten folgen. So werden neue, kompakte Deutungen, wie die zu den innen- und außenpolitischen Interdependenzen in der Bismarckschen Kulturkampfpolitik und der Lernfähigkeit des Reichskanzlers (S. 267-274) zu Diskussionen anregen. Auch ob der Einschätzung, wonach es den seit 1867 zwischen den Stühlen sitzenden Liberalen an Sinn für das realpolitisch Mögliche gefehlt habe („Entschlossen zupackende Arbeiter gab es im Kaiserreich in fast jeder Partei. Nur die Liberalen wollten alle leitende Angestellte sein.“, S. 439), eine Mehrzahl der Leser folgen wird, bleibt abzuwarten.

Doch solche Zuspitzungen bleiben die Ausnahme. Immer wieder betont Hiery entgegen den hier und da wieder stärker betonten Pfadabhängigkeiten die prinzipielle Ergebnisoffenheit politischer Entwicklungen, wobei er die Baufehler des politischen Systems nicht verschweigt oder verharmlosend bemängelt. Ohne auf Einzelheiten seiner Bewertungen etwa des Kulturkampfs oder der Sozialgesetzgebung einzugehen, wird man seine gesamte Herangehensweise als Geschichtsschreibung sine ira et studio bezeichnen dürfen. Dass dem Rezensenten dabei die Rolle der Herren in der zweiten Reihe (Bucher, Delbrück, u.a.) sowie diejenige des Kaisers etwas zu kurz kommt, mag an der auf Abstand, Kontextualisierung und Einhegung des „eisernen Kanzlers“ bestehenden *deformation professionnelle* in der jeweiligen Bewertung des Regierungshandelns Bismarcks liegen. Aber um es klar zu sagen: Unkritisch ist Hiery nicht gegenüber dem „Staat Bismarcks“.

Auffällig ist bei Hermann Hierys besonderer Expertise etwas anderes: Ausgerechnet die Kolonialpolitik fehlt bei einem Autor, dessen Spezialgebiet das Agieren deutscher Unternehmer, Siedler und Kolonialbeamter im Pazifikraum ist. „Die Außenpolitik der Bundesstaaten“ (S. 372-382) und „Die europäische Dimension des Kulturkampfes“ (S. 225-232) sind zwei der wenigen Passagen, in denen nach der einleitend behandelten Reichsgründung die internationale Verflechtung des Kaiserreichs überhaupt expressis verbis aufgegriffen wird. Kann also in diesem auf die Anatomie des Bismarck-Reichs konzentrierten Werk der 1884/85 begonnene Erwerb außereuropäischer Territorien ausschließlich dem Feld der hier nicht behandelten Außenpolitik zugeschlagen werden? Hier scheint es bei aller berechtigten Kritik an Hans-Ulrich Wehlers Sozialimperialismus² und der seinerzeitigen Fixierung auf Primate der Innen- bzw. der Außenpolitik doch eine Lücke in Bezug auf die nationalistisch und imperialistisch zunehmend aufgeladene innenpolitische Großwetterlage zu geben, die kulturgeschichtlich orientierte Studien der Politik-, Wirtschafts-, Wissenschafts- und Mentalitätsgeschichte in den mehr als fünf Jahrzehnten seit den Bielefelder Dogmen geschlossen haben. Hermann (von) Wissmann, Adolph Woermann und Eugen Wolf gingen schon vor 1890 in Friedrichsruh und Berlin ein und aus und das nicht, weil sie primär diplomatisch hilfreich sein konnten, sondern weil ihre wirtschaftlichen und im zeitgenössischen Sprachgebrauch „wissenschaftlichen“ Eigeninteressen auch in der publizistisch zunehmend an Exotismen aller Art gewöhnten deutschen Öffentlichkeit Widerhall fanden.

Aber ungeachtet dieses Einwands handelt es sich bei der originellen Monografie um eine anregende Lektüre, deren gelegentlich essayistische Formulierungen den Leser bei der Stange halten, auch wenn er die immer wieder eingestreuten sehr persönlichen Gedankengänge des Autors (so über den Rückhalt Ludwigs II. beim bayerischen Volk, S. 408, oder den Weg von dessen Absetzung bis zur Novemberrevolution 1918, S. 412) nicht bis ins Letzte zu teilen vermag.

Friedrichsruh

Ulf Morgenstern

² Hans-Ulrich Wehler, Bismarck und der Imperialismus, Köln 1969.